

Karl Josef Wendling

„Sich seine Überzeugung etwas kosten lassen“

Predigt am 22. Sonntag A (Mt 16, 21-27)

Liebe Gemeinde!

Wer letzten Sonntag die hl. Messe mitgefeiert hat, der erinnert sich wahrscheinlich noch an den Satz von Jesus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen!“ Und heute hören wir aus dem gleichen Matthäusevangelium, wenige Verse später, wie der Felsenmann von Jesus in den Senkel gestellt wird: „Tritt hinter mich, du Satan! Ein Ärgernis bist du mir.“

Warum dieser scharfe Verweis vor der gesamten Mannschaft? Petrus meint es doch nur gut. Er will nicht, dass sein Rabbi, sein Lehrer, sein Freund umgebracht wird. Von Leiden und Sterben will er nichts wissen. Er will ihn davor bewahren. Nur wenn Jesus am Leben bleibt, kann er Großes vollbringen. Wer könnte diese Gedanken nicht verstehen? Warum dann diese Reaktion von Jesus? – Es geht für ihn um sehr viel! Es geht um den Sinn seines Lebens, um die Treue zu dem Auftrag, zu dem er sich von Gott gerufen weiß. Jesus steht vor der Entscheidung: Was bin ich bereit, für meine Überzeugung auf mich zu nehmen? Jesus sucht nicht das Leid und den gewaltsamen Tod, aber er weicht ihm auch nicht aus. Jesus will nicht ans Kreuz. Er hat sogar Angst davor. Aber er will in Wort und Tat Gott so verkünden, wie es ihm seine „innere Stimme“ eingibt, ohne wenn und aber, auch wenn es lebensgefährlich wird: Den Gott, der alle Menschen liebt, gerade auch die Kleinen und die Sünder. Er ahnt wohl schon früh, was kommen wird, und spricht bei seinen Jüngern offen darüber. Die können das nicht verstehen und mahnen: Sei doch vorsichtig!

Für uns Menschen ist eben das Wichtigste im Leben meist: Ruhe und Frieden, keine Scherereien, Arbeit und Auskommen, möglichst gut. Das hätte Jesus alles haben können. Aber er sieht das Leben ganz anders. Er hat auch gern gelebt und gefeiert. Aber das war für ihn nicht das Wichtigste. Sein Lebensinhalt war der Wille Gottes, so wie er ihn für sich erkannt hat. Das war sein Glück, für das er alles andere aufgeben konnte. Es ging ihm wie dem Propheten Jeremia, von dem wir in der ersten Lesung die ergreifenden Worte gehört haben: „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören ... Doch dein Wort, das ich verkünde, bringt mir nur Spott und Hohn ... Sagte ich aber: Ich will nicht mehr in seinem Namen sprechen, so war es mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, das ich nicht aushalten konnte ...“. Das trifft auch auf Jesus zu. Und er fordert auch seine Jünger auf, diesen Weg zu gehen, Gottes Wille in die Mitte ihres Lebens zu stellen. Darum sagt er: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst“, das heißt, der überwinde seine Angst und Bequemlichkeit, „nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Wir müssen uns auch keine Schwierigkeiten suchen. Wenn wir uns Jesus anschließen, kriegen wir sie!

Viele Jünger sind diesen Weg gegangen, den Weg des Gewissens. Sie waren genauso einsam und unverstanden wie Jesus. Ich denke an große Gestalten des Glaubens wie Bischof Paulinus von Trier (Gedenktag 31.08.) im 4. Jahrhundert, nach dem unsere Bistumszeitung benannt ist. Als auf der Synode von Arles auf Betreiben des Kaisers alle den Bischof Athanasius zu Unrecht verurteilten, war er der einzige, der sich weigerte. Dafür musste er in die Verbannung. Ich denke an Erzbischof Romero von San Salvador. Er hat sich auf die Seite der Armen gestellt und gegen die Herrschenden Stellung bezogen. Seine Freunde haben ihn – wie bei Jesus – gewarnt: Halte dich doch mehr zurück. Er hat es nicht getan und wurde am 24. März 1980 am Altar erschossen.

Ich denke an die Zeit des Nazi-Regimes. Einfache Soldaten haben sich aus ihrem christlichen Glauben heraus geweigert, den Eid auf den Führer abzulegen und sind dafür in den Tod gegangen. Christ sein bedeutet auch heute in vielen Ländern Lebensgefahr.

Es muss nicht immer um Leben und Tod gehen. Aber man kann nicht Christ sein und gleichzeitig alles mitmachen. Worum es geht, haben wir mit anderen Worten heute im Römerbrief gehört: „Gleicht euch nicht dieser Welt an!“ Geht nicht mit der Mode, was „man“ denkt und tut. Nicht: Verlasst die Welt – so wie es in einem Lied in unserem Gesangbuch immer noch heißt. So was hat Jesus nie gesagt. Sondern passt euch nicht an. Gestaltet die Welt im Geist Jesu. Seid keine „Weicheier“! Das bedeutet aber: Widerspruch wecken, unverstanden sein, einsam sein. Das meint das biblische Wort vom Kreuz auf sich nehmen. Als Jünger Jesu sein Kreuz auf sich nehmen, das kann bedeuten: für den, der Mitglied einer Partei ist, das Gewissen über die Parteiraison stellen, auch innerhalb der Kirche den Mund aufmachen, wenn sie – nach persönlicher Überzeugung – vom Weg Jesu abweicht, Reformen einfordern. Beim 1. Vat. Konzil haben sich einige Bischöfe geweigert, das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes anzuerkennen und haben dafür die Exkommunikation auf sich genommen. In unseren Tagen sind Theologen suspendiert worden, weil ihre Forschungsergebnisse der Kurie in Rom nicht gepasst haben ...

Wieviel Opfer und Kreuz kann es bedeuten, Ja-sagen zum kranken, alten oder behinderten Leben! Wieviel Kraft, wieviel Opfer kostet eine Ehe, wieviel tapferes Standhalten und Neubeginnen!

Ich staune auch immer wieder, was Menschen, die gar keine Christen sind, für ihre Ideale auf sich nehmen und die Hoffnung nicht aufgeben, dass es sich lohnt: Aktivisten bei Greenpeace, Demonstranten in Hongkong und Belarus, ein Kontrahent Putins wie Nawalny, Menschenrechtsaktivisten weltweit ... Der Glaube, dass Gott einen nicht vergisst, kann bei solchem Wagnis eine unschätzbare Hilfe sein.

Ich schließe mit einem Zitat aus dem Markus-Kommentar von Eugen Drewermann (Teil I, S. 579): „Das wirkliche Leben, auch das irdisch natürliche, findet man erst im Sichverschenken. Gerade wer es krampfhaft für sich festhalten will, geht an den Möglichkeiten echten, beglückenden Lebens vorbei. Leben wie es der Schöpfer gemeint hat, ist nur in der Hingabe zu finden. Nur so ist es ein gelöstes, befreites, offenes Leben, in das Gott und der Nächste eindringen können.“ Amen.